

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Treitschke, Heinrich von

urn:nbn:de:bsz:31-16275

deutschen Unterrichts in den öffentlichen Schulen bei. Nach Europa zurückgekehrt, nahm er 1869 in der Alabamaangelegenheit, dem Streite zwischen den Vereinigten Staaten und England wegen des in letzterem Lande für die Südstaaten gebauten Raperschiffes „Alabama“, sich seines Adoptivwaterlandes aufs lebhafteste an und wurde 1872 amerikanischer Konsul in Dresden. Nach seiner Rückkehr nach Amerika wurde er 1876 als Abgeordneter in den Kongreß gewählt. In späteren Jahren trennte er sich von der republikanischen Partei, der er bisher angehört hatte, und wirkte 1884 für die Erwählung des Kandidaten der Demokraten, Cleveland, zum Präsidenten der Vereinigten Staaten. Er starb am 17. September 1891 in Chicago. *

Heinrich von Treitschke

hat nur etwa acht Jahre in Baden gelebt und gewirkt, aber sein Name darf doch in der Sammlung der Biographien verdienter Männer Badens nicht fehlen, wenn auch die Schilderung seines Lebens und Wirkens deshalb etwas kürzer gefaßt werden muß. Er gehörte zu den hervorragendsten Bierden der Hochschulen Freiburg und Heidelberg. Am 15. Dezember 1834 in Dresden geboren, als Sohn eines sächsischen Offiziers, der zuletzt Generalleutnant und Kommandant der Festung Königstein war, erhielt Heinrich v. Treitschke seine Schulbildung auf der dortigen Kreuzschule, wo er bald durch Talent und Fleiß sich auszeichnete. Nachdem er Ostern 1851, sechzehnjährig, die Abiturientenprüfung glänzend bestanden hatte, bezog er die Universität Bonn, um die Staatswissenschaften zu studieren. Von den ausgezeichneten Professoren, deren Vorlesungen er besuchte und von denen hier nur Ernst Moritz Arndt genannt sei, wirkte doch keiner so nachhaltig auf ihn ein als Dahlmann, dessen historisch-politische Anschauungen ihn bestimmend und entscheidend beeinflussten. In Bonn auch war es, wo er sich die preußische Staatsgefinnung aneignete, in deren Verbreitung und Festigung er in seinen späteren Jahren eine seiner vornehmsten Aufgaben erblickte; freilich geriet er dadurch in einen schweren Konflikt mit den Anschauungen und Überzeugungen seiner Familie, deren sächsischer Patriotismus sich mit seinen politischen Idealen nicht befreunden konnte. Für diese fand Treitschke dagegen volles Verständnis in der Burschenschaft Frankonia, in deren Mitte er ein fröhliches Studentenleben führte, wie es am Rhein gedeiht, und Freundschaften für das Leben schloß, unter anderen mit

badischen Kommilitonen, mit Wilhelm Roff, dem späteren Staatsminister, und mit dessen Bruder, dem nachmaligen Reichsgerichtsrat Rudolf Roff. Nachdem er auf den Wunsch seines Vaters zwei Semester an der sächsischen Landesuniversität zugebracht hatte, ohne dort die ihm wünschenswerte geistige Anregung zu finden, kehrte Treitschke im Oktober 1853 nach Bonn zurück, wo er neben dem Studium der Staatswissenschaften auch jenes der Staatswirtschaft pflegte und unter anderm Vorlesungen in Poppelsdorf hörte. Ostern 1854 siedelte er nach Tübingen über, wo er seine Dissertation auszuarbeiten begann, die er dann in Freiburg vollendete und — wie es damals noch erforderlich war — ins Lateinische übersetzte. Sie trug den Titel: „Quibusnam operis vera conficiantur bona“ und erwarb ihm den Doktorgrad der Universität Leipzig. Den Winter 1854 brachte er in Heidelberg zu, wo er sich mit nationalökonomischen Studien beschäftigte, auch die einschlägigen Vorlesungen von Rießelbach hörte, während er in Freiburg in einem Freundeskreise, dem selbstredend die Brüder Roff angehörten, selbst Vorlesungen über Nationalökonomie gehalten hatte, die solchen Beifall fanden, daß er schon damals daran dachte, sich zu habilitieren. — Im März 1855 siedelte er von Heidelberg nach Dresden über; für den von seinem Vater gewünschten Eintritt in den sächsischen Staatsdienst zeigte er keine Neigung; wohl aber faßte er damals den Plan, einer Einladung des Privatdozenten Megidi zu folgen und sich in Göttingen für Nationalökonomie zu habilitieren. Neben den Vorbereitungen für die Verwirklichung dieses Planes begann er, sich der seit längerer Zeit ihn beherrschenden Neigung zur dichterischen Produktion so lebhaft hinzugeben, daß sie den Gedanken an Habilitation völlig in den Hintergrund zurückdrängte. Damals, während er — ohne Dozent zu sein — in Göttingen lebte, wollte er sich — von dem Gedanken, daß nur „das Schaffen dem Leben Wert gibt“, erfüllt — eine Zeitlang lediglich der Journalistik und der Poesie zuwenden. Aber Verhandlungen über Stellungen auf dem Gebiete der Journalistik scheiterten und den damals veröffentlichten Gedichtsammlungen „Vaterländische Gedichte“ (1856) und „Studien“ (1857) fehlte der Erfolg, den er selbst und seine Freunde von ihnen erwarteten. Im Frühjahr 1857 verließ Treitschke Göttingen, um sich, wie es sein Vater wünschte, in Leipzig als Dozent zu habilitieren. Im September 1858 reichte er seine Habilitationsschrift ein: „Die Gesellschaftswissenschaft. Ein kritischer Versuch“ (Leipzig 1859), in der er Mohls und Riehls Versuche, die Lehre von der Gesellschaft aus den Staatswissenschaften als eine

besondere selbständige Wissenschaft auszuscheiden, scharf angriff; am 10. Dezember d. J. hielt er seine Probevorlesung: „Über den Charakter der Hauptvölker Europas in bezug auf ihr Verhältnis zum Staat“; am 13. Januar 1859 erhielt er die *venia legendi*. Die Vorlesungen, die Treitschke in den nächsten Jahren über deutsche Verfassungsgeschichte, über preußische Geschichte, über die Geschichte von England hielt, behandelten durchweg sehr anziehende Stoffe, sie zeichneten sich aus durch Fülle der Ideen und wurden vorgetragen mit einer meisterhaften Beredsamkeit, die Treitschke sehr bald zum Liebling der studierenden Jugend machte. Hatte er seine erste Vorlesung vor 30 Zuhörern begonnen, so stieg im Laufe der folgenden Semester deren Zahl sehr bald auf 80 und höher. Um sich finanziell unabhängig zu machen, übernahm Treitschke neben seiner Universitätstätigkeit auch noch Vorlesungen über Nationalökonomie an einer landwirtschaftlichen Privatschule. Neben dieser doppelten Lehrtätigkeit fand er noch Zeit zu einer ausgebreiteten literarischen Betätigung. Abgesehen von zahlreichen Rezensionen für das *Sarndtsche Literarische Zentralblatt*, entstand in der Leipziger Zeit eine Reihe biographischer Darstellungen literarischer und politischer Persönlichkeiten, von denen hier nur die Aufsätze über Kleist, Hebbel, Lessing, Fichte, über Hans von Gagern und Karl August von Wangenheim genannt seien. Damals entstand auch schon der Plan in ihm, eine Geschichte des deutschen Bundes von 1815—1848 zu schreiben, in der er „kurz, scharf, völlig rücksichtslos dem faulen Haufen zeigen wollte, daß uns die Grundlage alles staatlichen Daseins, Recht, Macht und Freiheit fehlen, und daß keine Rettung anders möglich sei, als durch Vernichtung der Kleinstaaten“, durch eine Einigung unter Preußen. Um in Ruhe an diesem Werke arbeiten zu können, verließ Treitschke im April 1861 Leipzig und ging nach München, wohin ihn namentlich auch die reichen Schätze der dortigen Hof- und Staatsbibliothek zogen. Für seine politische Entwicklung war dieser Aufenthalt insofern von großer Wichtigkeit, als er hier zum erstenmal den süddeutschen Partikularismus und den Ultramontanismus genauer kennen lernte. Januar 1862 nach Leipzig zurückgekehrt, mußte Treitschke sehr bald einsehen, daß hier seines Bleibens auf die Dauer nicht sein konnte. Die scharfen Angriffe, die er in seinen Schriften, namentlich in dem Aufsatz über Wangenheim gegen die deutschen Mittelstaaten gerichtet hatte, hatten ihm in Sachsen, dessen Dynastie und dessen Staatsmänner er keineswegs geschont hatte, viele Feinde verschafft. Sie trugen ihm mancherlei Angriffe ein, wie sie auch das Verhältnis zu seinem Vater vor-

übergehend wieder trübten. Mehr als unter diesen Angriffen litt Treitschke damals unter der Verschärfung des Verfassungskonflikts in Preußen, da dadurch die Verwirklichung seiner deutschen Ideale durch Preußen in weite Ferne gerückt schien. Durch eine scharfe Erklärung, die er in den Grenzboten veröffentlichte, brach er im Juli 1863 mit den Preussischen Jahrbüchern, als diese sich den Prebedikten fügten, mit der Zeitschrift, in der er die meisten seiner publizistischen Arbeiten veröffentlicht hatte. Aus diesen unerquicklichen und aufreibenden Verhältnissen wurde Treitschke herausgerissen, als er im Jahre 1863 durch die Bemühungen des Freiherrn von Roggenbach und Mathys einen Ruf als a. o. Professor der Staatswissenschaften nach Freiburg erhielt und auch — nachdem er sich in Dresden nochmals überzeugt hatte, daß er in Sachsen nichts zu erwarten habe — annahm. Den aufgeregten politischen Kämpfen der Leipziger Zeit folgten hier mehrere Jahre ruhiger und fruchtbarer Gelehrtenarbeit. Eine stattliche Anzahl von Hörern, die sich aus allen Kreisen der Bevölkerung zusammensetzte, folgte, wenn auch mit voreingenommenem Interesse seinen Vorlesungen. Weniger zufrieden war Treitschke mit den Freiburger Studenten; sie erschienen ihm als faul und im Vergleich mit den norddeutschen als sehr schülerhaft. Er begrüßte es daher mit Freuden, als man in Baden daran dachte, das höhere Schulwesen nach preussischem Muster zu reorganisieren. Auch in die gesellschaftlichen Verhältnisse Freiburgs lebte er sich sehr schnell ein, und von besonderer Wichtigkeit wurde es hier für ihn, daß er durch seinen Freund Wilhelm Koff in das Haus von dessen Schwiegervater, des Freiherrn von Bodman, eingeführt wurde, wo er in dessen Tochter Emma seine spätere Gattin kennen lernte. Von Freiburg aus ging er des öfteren nach Karlsruhe, teils zum Besuche seiner dortigen Freunde, teils um auf dem Archive zu arbeiten. Von literarischen Arbeiten erschien bereits im Jahre 1864 der erste Band seiner „Historisch-politischen Aufsätze“, der neben dem Wiederabdruck einer Anzahl älterer, bereits früher erschienener Aufsätze eine liebevoll ausgearbeitete biographische Würdigung seines verehrten Lehrers Dahlmann enthielt. In demselben Jahre veröffentlichte Treitschke auch seine vielberufene Schrift „Bundesstaat und Einheitsstaat“, von der Schmoller geurteilt hat: „sie ist der Höhepunkt der ganzen publizistischen und historisch-politischen Schule, ohne deren Hilfe das deutsche Reich nicht zustande gekommen wäre.“ Mit der größten Schärfe wird hier nochmals der Gedanke ausgeführt, daß die bundesstaatliche Verfassung für Deutschland eine Unmöglichkeit,

daß Deutschlands Heil nur in dem engsten Anschlusse an Preußen zu suchen und daß dieser Anschluß unter Umständen mit den Waffen zu erzwingen sei. Inzwischen hatten sich die politischen Verhältnisse rasch entwickelt; der Gegensatz zwischen Preußen und Österreich und seinen Anhängern hatte sich so verschärft, daß eine kriegerische Lösung unausbleiblich erschien. Das Jahr 1864 und die preußische Politik der folgenden Jahre hatten Treitschke inzwischen aus einem Feinde Bismarcks zu dessen Verehrer gemacht. Er hatte erkannt, daß nur dieser der richtige Mann sei, um seine politischen Ideale zu verwirklichen. In einer Reihe glänzender Flugschriften — „Die Lösung der schleswig-holsteinischen Frage“, „Der Krieg und die Bundesreform“, u. s. w. — trat er zu dem größten Entsetzen vieler seiner Freunde lebhaft für die von Bismarck befolgte Politik und für die Annexion Schlesiens-Holsteins durch Preußen ein. Trotzdem lehnte er jedoch, als ihn Bismarck im Jahre 1866 zur Mitarbeit an den Staatschriften und an den Kriegsaufrufen einlud, diesen Ruf ab; erst als sich Baden durch die Abstimmung vom 17. Juni 1866 Österreich anschloß, hielt er es mit seiner Ehre für unvereinbar, diesem Staate länger zu dienen, und schied aus dessen Diensten, gerade in den Tagen, in denen er sich am 18. Juni mit Emma von Bodman verlobte. Von Freiburg aus wandte sich Treitschke nach Berlin und trat aushilfsweise in die Redaktion der „Preussischen Jahrbücher“ ein, um wenigstens mit seiner Feder der guten Sache zu dienen. Seine damals veröffentlichte Flugchrift: „Die Zukunft der norddeutschen Mittelstaaten,“ in der er unter den schärfsten Angriffen auf die kurhessische, auf die welfische und auf die wettinische Dynastie deren Beseitigung forderte, erregte namentlich in Sachsen einen Sturm der Entrüstung; Treitschkes eigener Vater, der als Offizier jahrelang eine Vertrauensstellung bei dem albertinischen Königshause eingenommen hatte, gab in einer öffentlichen Erklärung seinem Schmerze und seiner Entrüstung über diesen Schritt seines Sohnes Ausdruck. Im Oktober des Jahres erhielt er in Freiburg, wo er sich gerade zum Besuche seiner Braut aufhielt, seine Ernennung als ordentlicher Professor der Geschichte und Politik in Kiel. Einen gleichzeitig erhaltenen Ruf nach Heidelberg lehnte er mit Rücksicht auf den schwer erkrankten Häuffer ab. In Kiel führte er seine Braut heim, im Februar 1867 fand die Vermählungsfeier in Freiburg statt. Doch war seines Bleibens in Kiel nicht lange; bereits im Juli 1867 erhielt er zum zweitenmale einen Ruf als Nachfolger des inzwischen verstorbenen Ludwig Häuffer; im Wintersemester 1867—68

nahm er seine Lehrtätigkeit in Heidelberg auf. Die Heidelberger Zeit hat Treitschke später selber die glücklichsten Jahre seines Lebens genannt. Seine drei Kinder wurden ihm hier geboren, in seinem gastfreien Hause verkehrte ein kleiner Kreis von Gleichgesinnten und belebte es. Eine außerordentlich erfolgreiche Lehrtätigkeit erwartete ihn, aus allen Teilen Deutschlands wurde die studierende Jugend durch seinen Ruf angezogen; die Schwierigkeiten, mit denen er in Freiburg zu kämpfen gehabt hatte, traten hier vollständig zurück. Die Arbeit an seiner „Deutschen Geschichte“ ging rüstig weiter; daneben veröffentlichte er einige größere Abhandlungen, so die bereits zu Freiburg begonnene „Frankreichs Staatswesen und der Bonapartismus,“ ferner „Das konstitutionelle Königtum in Deutschland,“ „Cavour,“ die er mit einigen bereits früher erschienenen Arbeiten 1870 in einer zweiten Sammlung „Historisch-politischer Aufsätze“ vereinigte. — Mit dem Gang der politischen Ereignisse nach dem Jahre 1866 war Treitschke wenig zufrieden; das Jahr 1866 hatte ihm nicht erfüllt, was er für die Zukunft Deutschlands von ihm erhofft hatte. Die Einigung Deutschlands unter Preußens Führung war ausgeblieben; der Zusammenschluß Nord- und Süddeutschlands schien wieder in weite Ferne gerückt. Daß die Stimmung in Süddeutschland und namentlich in Baden gegen Preußen freundlicher geworden war, erkannte er an, aber diese Erkenntnis vermochte ihn nicht zu bestimmen, sich an dem politischen Leben Badens aktiv zu beteiligen. Das Parteitreiben in Baden stieß ihn ab, und die Fragen der inneren badischen Politik erschienen ihm kleinlich im Vergleich zu den großen nationalen Fragen. Allerdings war sich Treitschke jetzt darüber klar, daß der Zusammenschluß Nord- und Süddeutschlands nicht durch einen starken Druck Preußens auf den Süden erzwungen werden dürfe, daß die Einigung vielmehr nur durch den freiwilligen Anschluß der süddeutschen Staaten erfolgen könne. Es ist daher begreiflich, daß er sich für den Plan seines alten Freundes und Gesinnungsgenossen Mathy, den dieser in einer Denkschrift entwickelte, Baden schon jetzt an den norddeutschen Bund anzugliedern, sehr rasch begeisterte und auch publizistisch in den preußischen Jahrbüchern für denselben eintrat, und wenn er auch Bismarcks Beweggründe sehr wohl anerkannte, so hat er es ihm doch sehr verargt, daß er Mathys Denkschrift nicht einmal einer Antwort würdigte. In die inneren badischen politischen Verhältnisse hat Treitschke nur ein einziges Mal persönlich eingegriffen. Als im Jahre 1868 bei der Neubildung des Ministeriums die übergegangenen Ministerkandidaten Samey, Bluntschli und Kieser in

einer nach Offenburg zusammenberufenen, liberalen Landesversammlung das preußisch gesinnte Ministerium Jolly zu stürzen versuchten, trat er — um eine Spaltung in der liberalen Partei und einen Bruch der Partei mit der Regierung zu verhindern — zuerst in einer Bürgerversammlung in Heidelberg und dann auf der zweiten Offenburger Landesversammlung mannhaft für den angegriffenen Jolly ein. Ein Augenzeuge hat uns von seinem Auftreten in Offenburg ein anschauliches Bild entworfen, wie die anwesenden Bürger und Landleute anfangs unmutig, halb aber mit steigendem Interesse den Worten des begeisterten Redners folgten, der die Anwesenden beschwor, alle trennenden Schranken um des Vaterlandes willen bei Seite zu setzen und Frieden zu halten, bis schließlich ein wahrer Sturm der Begeisterung losbrach. „Man umdrängte und umjubelte den Redner, kräftige Arme hoben ihn empor und der Beifall und Jubel wollte nicht enden. Es war der Höhepunkt des Tages.“ — Schneller, als es Treitschke gehofft hatte, sollte auch die Einigung Deutschlands sich vollenden. Das auf den Schlachtfeldern Frankreichs vergossene Blut ließ die den Norden und Süden trennenden Gegensätze mehr und mehr zurücktreten. Durch die Begründung des Deutschen Reiches, durch die Kaiserproklamation in Versailles fand der Wunsch aller wahrhaft patriotisch denkenden Deutschen seine schönste Erfüllung. Mit einer begeisterten Rede hatte Treitschke seine Heidelberger Studenten in den heiligen Kampf für das Vaterland, zum Sieg hinausgeschickt; mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgte er die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz. Schon bald nach den ersten Gefechten erschien seine zündende Schrift: „Was wir von Frankreich fordern?“, in der er die Losreißung des Elsass und Lothringens von Frankreich und ihre Wiedervereinigung mit Deutschland, ihre Angliederung an Preußen forderte. Allerdings entsprach auch jetzt der Erfolg nicht seinen hochgespannten Erwartungen; seinen unitarischen Idealen entsprach das aus den Verträgen des Jahres 1871 hervorgegangene Staatsgebilde keineswegs; mit den Württemberg und Bayern gewährten Reservatrechten hat er sich nie auszuföhnen vermocht, wenn er auch anerkannte, daß durch die Einheit des Heeres und der äußeren Politik bereits Großes erreicht sei. Auch mit der dem „Reichslande“ gewährten Sonderstellung war er nicht einverstanden; er hätte dieser Zwitterstellung eine Angliederung an das große Preußen vorgezogen, die ihm einen rascheren Fortgang der Germanisation desselben zu verbürgen schien. — Im Jahre 1871 wurde Treitschke fast ohne sein Zutun von dem rheinischen Wahlkreis Kreuznach-Simmern in den Reichs-

tag gewählt. Er schloß sich hier zunächst der nationalliberalen Fraktion an, bis er im Jahre 1879, als die Nationalliberalen die sogenannte Frankensteinsche Klausel, durch die ein Teil der Zolleinnahmen den Einzelstaaten überwiesen wurde, verwarfen und dadurch den Bruch Bismarcks mit der Partei herbeiführten, aus ihr ausschied. An den Arbeiten des Reichstags hat sich Treitschke mit großem Eifer beteiligt, namentlich in den Tagungen der Jahre 1871, 1874, 1879—82 hat er wiederholt in die Debatten des Parlaments eingegriffen. „Seine Reden, welche konstitutionelle und wirtschaftliche Fragen, Tabaksmonopol, Heeresverfassung, Sozialistengesetz, Elsaß-Lothringen u. s. w. behandelten, zeigten, wie ihr Herausgeber jüngst mit Recht bemerkt hat, sachlichen Inhalt, Gedankenreichtum, geistvollen und schlagfertigen Ausdruck“ (Herausgegeben von O. Mittelstädt. 1896). Später erlahmte sein Interesse und im Jahre 1888 legte er, verstimmt über den Gang, den die innere Politik in Deutschland genommen, sein Mandat nieder. Inzwischen hatte er im Frühjahr 1873 einen Ruf als Nachfolger Droysens an die Berliner Universität erhalten. Der Entschluß, ihm zu folgen, wurde ihm doch nicht ganz leicht; die badische Regierung setzte alle Hebel in Bewegung, ihn zu halten; seine Freunde bestürmten ihn, zu bleiben. Aber die Rücksicht auf seine deutsche Geschichte, zu deren Vollendung er auf die Berliner Archive angewiesen war, die Rücksicht ferner auf den großen ihm winkenden Wirkungskreis, die Schwierigkeiten auch, von Heidelberg aus seine Stellung als Reichstagsabgeordneter mit seinem Lehramt zu vereinigen, gaben schließlich den Ausschlag. Im Frühjahr 1874 siedelte er nach Berlin über. Über den nunmehr folgenden Lebensabschnitt Treitschkes kann an dieser Stelle kurz hinweggegangen werden. Eine eingehende Schilderung von Treitschkes Berliner Zeit liegt außerhalb des Rahmens einer Sammlung „Badischer Biographien.“ Derjenige, der Treitschkes Stellung zu den Fragen der inneren Politik, zum Sozialismus, zu den wirtschaftlichen Fragen, zur Judenfrage, zur Schulfrage u. s. w. kennen lernen will, sei auf die unten angeführten trefflichen Ausführungen Baillaus in dem „Biographischen Jahrbuch“ und in der „Deutschen Rundschau“ verwiesen. In den letzten Jahren seines Lebens trat bei Treitschke die Beschäftigung mit den politischen Fragen überhaupt völlig in den Hintergrund, mehr und mehr konzentrierte er seine ganze Arbeitskraft auf die Vollendung seines Lebenswerkes, der „Deutschen Geschichte“. Als er im Jahre 1874 Heidelberg verließ, hatte er das Manuskript für den zweiten Band nahezu vollendet. In Berlin begann er sofort mit

der Bearbeitung des ersten, der einleitend Deutschlands Entwicklung vom Jahre 1648—1815 behandelte. Im gleichen Jahre veröffentlichte er eine Anzahl seiner Aufsätze zur Tagespolitik unter dem Titel „Deutsche Kämpfe.“ Im Jahre 1879 erschien dann der erste Band seiner „Deutschen Geschichte“; ihm folgte der zweite 1882, der dritte 1886, der vierte 1889. Aus den Vorarbeiten zur „Deutschen Geschichte“ entstanden eine Reihe von Abhandlungen, über „Samuel Pufendorf“, über „Luther und die deutsche Nation“, über „Gustav Adolf und die deutsche Freiheit“; ferner die Aufsätze „Aus der Blütezeit mittelstaatlicher Politik“, „Aus den Papieren des Staatsministers von Moß“, „Aus der Zeit der Demagogieverfolgung“, „Zur Geschichte der sächsischen Politik im Jahre 1806“ u. s. w., die dann nach seinem Tode zusammen mit andern Arbeiten durch Erich Diezgang in einem vierten Bande der „Historisch-politischen Aufsätze“ vereinigt worden sind. Dazu traten zahlreiche Aufsätze und Abhandlungen zur Tagespolitik, über politische Fragen, über die Judenfrage, über das Gymnasial- und Volksschulwesen, über die Kirchengesetzgebung u. s. w., die gleichfalls nach Treitschkes Tode Erich Diezgang als zweiten Band der „Deutschen Kämpfe“ gesammelt hat. Man wird diese ungeheure Arbeitskraft Treitschkes um so mehr bewundern müssen, als er gerade in diesen Jahren von schweren Schicksalsschlägen heimgesucht wurde. Im Jahre 1882 starb sein einziger Sohn, erst 14 Jahre alt; in der Folge verfiel seine Gattin einem unheilbaren Gemütsleiden. Er selbst wurde von einem sehr schweren Augenleiden heimgesucht, das ihm zeitweise jede Beschäftigung mit der „Deutschen Geschichte“ unmöglich machte, und von dem er, erst nach längerer Zeit, durch eine Kur in Heidelberg Heilung fand. Zahlreiche Angriffe auf seine „Deutsche Geschichte“ verbitterten ihm gleichfalls das Leben; keiner derselben ist ihm wohl so nahe gegangen, wie derjenige Hermann Baumgartens, durch den eine jahrelang gepflegte Freundschaft ein jähes und unerfreuliches Ende fand. Umso mehr erfreute ihn dann der allgemeine Beifall, der seinem 1894 erschienenen fünften Bande der „Deutschen Geschichte“ zu teil wurde. Im folgenden Jahre unternahm er eine Erholungsreise nach England; anscheinend neu gestärkt nahm er nach seiner Rückkehr die Vorarbeiten zum sechsten Bande seiner „Deutschen Geschichte“ auf, als deren Nebenfrucht er im Jahre 1896 seinen Aufsatz über „Das Gefecht von Eckernförde“ in der Historischen Zeitschrift, deren Redaktion er nach Sybels Tode übernommen hatte, veröffentlichte. Gleichzeitig trug er sich mit dem Gedanken der Bearbeitung eines Werkes über Politik. Da

erkrankte er an einem unheilbaren Nierenleiden, das ihn am 26. April desselben Jahres schnell und sanft aus dem Leben hinwegnahm. — Vgl. Bailieu, Heinrich von Treitschke, Deutsche Rundschau. Jahrgang 1896—97, S. 97—132 und 197—231; Bailieu, Nekrolog im Biographischen Jahrbuch I, 376—389; Eckerlin, Heinrich von Treitschke, Leipzig, Voigtländer 1898; Hausrath, Zur Erinnerung an Heinrich von Treitschke, Leipzig, Hirzel 1901; Marks, Heinrich von Treitschke. Ein Nachruf. Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft I, Monatsblätter, 65—75; Meinede, Heinrich von Treitschke, Historische Zeitschrift LXXVII, 86—90; Schiemann, Heinrich von Treitschke. Lehr- und Wanderjahre 1834—1866, München und Leipzig, Oldenburg 1896. — In bibliographischer Hinsicht ist noch nachzutragen, daß Treitschkes Vorlesungen über Politik (Leipzig 1897) durch Max Cornicelius in zwei Bänden herausgegeben worden sind.

*